Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 39

Artikel: Von Lötschen nach dem Lago Maggiore [Fortsetzung]

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausblick auf den buchtenreichen See, die feinsten Rucksackschätze vor uns ausgebreitet, auch unsere hungrige Leiblichkeit zum Rechte kommen.

Auf dem Wasserspiegel glänzte die frühe Nachmittagssonne. Wir zählten ein Dutzend Kähne, die ihre weißen Linien zogen. Aus etlichen schallten Handharmonikaklänge. Zu unsern Füßen stieg eine Bauernfamilie, Vater, Mutter und viele Kinder, ins Ruderboot, um sich ihr Sonntagsvergnügen zu holen. So fahren in Norwegen die Bauern zur Kirche und auf Besuch ins Nachbardorf. An eine norwegische Fjordlandschaft erinnert die spitzschnablige Bucht, die jetzt der ertrunkene untere Teil des Leubachgrabens darstellt. Freilich, recht zahm sind diese Fjorde; es fehlen die Felsen und Gletscher und Wasserstürze des Hintergrundes. Etwas verwundert schauen die stillen Waldgründe auf das fremde Element herunter. Naturgemäß sind die Uferlinien des neuen Sees nicht überall harmonisch gestaltet. Sie tragen sichtbarlich den Stempel des Künstlichen an sich, und da und dort gemahnen im Wasser stehende Büsche und Bäume an Ueberschwemmung und Zerstörung. Die Liegenschaftsverwaltung des Kraftwerkes, der die Ufergebiete unterstellt sind, wird mit naturschützlerischer Hand hier eingreifen müssen; sie wird für abwechslungsreiche und naturgemäße Uferbewachsung sorgen müssen, um diese herben Linien und nackten Stellen zu verdecken. Für die Belebung von Busch und Röhricht wird die Natur schon selber sorgen, namentlich wenn die Kraftwerkverwaltung den Fischbestand in dem Maße hebt, wie er den Möven- und Entenschwärmen, die bereits ihre Rekognoszierungsflüge unternehmen, wünschenswert erscheinen mag. Von der Anlage der projektierten Fischtreppe mußte der Höhe des Staudammes wegen abgesehen werden. Dafür hat das Kraftwerk in bezug auf den Fischbestand des Staugebiets gewisse Verpflichtungen übernommen.

*

Der Rest unseres Tages galt dem Heimmarsch über Steinesweg, Illiswil, Wohlen, Hinterkappelen. Es schien uns ungewiß, ob der Uferweg überall fertig und passierbar sei, sonst hätten wir natürlich diesen benutzt. Nur ab und zu blickte der Stausee durch einen Taleinschnitt zu uns herauf, bis wir ihn dann bei Wohlen, in etwas verjüngter Breite allerdings, wieder zu Gesicht bekamen. Weithin wahrnehmbar ist der Wohlciviadukt mit seiner respektablen Länge von 203 Metern und seinen 16 Bogen. Er ersetzt die alte, hölzerne Wohlenbrücke, wie die neue, höhere und breitere, aber etwas weniger lange (173 Meter) Hinterkappelenbrücke die alte, gedeckte überflüssig macht. Die neue Hinterkappelenbrücke ist als Hochbrücke gedacht und verbindet die beiden Hochufer in sanfter Steigung einige hundert Meter unterhalb der alten Brücke. Diese steht heute knapp auf dem Wasser und harrt, vom Staate angekauft, auf eine anderweitige Aufgabe. Mit ihr weicht auch für diese ehedem stille Gegend die Zeit der gemächlichen Bernerwägeli der Zeit des Autos und des elektrischen Trams. Die beiden Brücken, die aus Eichenbalken und die aus Eisenbeton, sind die Symbole dieser beiden Zeitalter. Die Menge der Neugierigen, die die Stadt allsonntäglich hier hinausschickt, nimmt laut und fröhlich Partei für die neue Zeit. Vorab die Jugend, die sich in den Fluten tummelt und mit den Wildenten um die Wette schwimmt und taucht. Natürlich begeisterte sich der jüngste von uns sofort für dieses bunte Bild des Lebens, das sich uns darbot, als wir von der hochgebauten neuen Brücke auf das improvisierte Volksfest an den Stauseeufern hüben und drüben hinuntersahen. Wir beide ältern aber drängten zum Heimmarsch, des langen Weges durch den Bremgarten gedenkend und unseres Versprechens, rechtzeitig daheim zu sein. Ehe wir in den Wald traten, kehrten wir uns noch einmal um nach dem glänzenden Wasserspiegel, auf dem gerade ein Motorboot mit einer fröhlichen Gesellschaft talabwärts fuhr. Wer weiß, vielleicht langt's auch uns einmal zu einer Bootsfahrt! Aber auch so nahmen wir wertvolle und frohe Eindrücke mit nach Hause.

Wer Wandermut hat und einen pflichtenfreien Sonntag, dem rate ich dringend, unserem Beispiele zu folgen und das Mühlebergwerk und seinen imposanten Stausee zu besuchen.

H. B.

Von Lötschen nach dem Lago Maggiore.

Reisebriefe von Emil Balmer.

(Fortsetzung.)

Am Abend meiner Ankunft da haben wir gerade die Verlobung der Signorina Lina gefeiert. In einem großen, schönen, festlich geschmückten Saale, der auf der einen Seite des Hofes eingebaut ist, fand die stille Feier statt. Der sehr sympathische Bräutigam hat mich eingeladen, das nächste Jahr zu ihnen zu kommen, und so werde ich also bei der nächsten Tessinerfahrt in Giornico im schönen Livinental meinen ersten Halt machen. — Unter dem grünen Laubdach des Cortile plaudere ich viel mit meinen Amici. Und manchmal hat auch ein Wanderer das Glück, hier einzukehren; er geht dann nicht sogleich wieder fort. Hier ist er wie zu Hause, so heimelig kommt ihm alles vor. Das fühlt ein jeder Fremde, der im Hause meiner Gastgeber eintritt, das fühlten auch alle Soldaten, die während der Grenzbesetzung hier weilten, sie alle haben dieses Haus und diesen Hof in schönster Erinnerung behalten, denn der Ort ist ihnen vielfach zum zweiten Heim geworden. Hier ist der Fremde Gast im rechten Sinne und eine angenehmere und liebenswürdigere Gesellschaft als die der beiden Töchter des Hauses gibt es wohl nicht so schnell. — Am Sonntag morgen bin ich mit Beppino nach Bellavista gefahren. Da habe ich auch mein Brissago wieder gesehen und mit ihm erwachten all die wehmütigen Erinnerungen des letzten Frühlings. Schnell ging ich die Signora Maria grüßen und versprach, noch einmal an einem Abend herzukommen. Auf dem Rückweg nach Ascona luden wir einen Wandervogel auf, der mit Rucksack und Laute bepackt des Wegs kam. Er mußte uns dafür brav singen. Aber er tat es gern und schön und in Ascona kam er mit uns in den Hof und sang von Liebe, Lust und Leid. Auch er blieb dann für diesen Tag der Gast des Hauses. — Am Nachmittag war große Prozession. Alle fünf Jahre einmal wird ein Heiliger oder ein sog. „Beato" von Ascona feierlich herumgetragen. Mit Blumen waren die Straßen bestreut, mit Rosen die Marienbilder an den Straßenecken geschmückt. Zwischen hohen Mauern hindurch schritt singend die Prozession — ein farbenprächtiges Bild!

Am Sonntag nach dem Nachtessen stiegen wir dann auf den Monte Verità. Es war ein warmer Sommerabend. Aus versteckten Villen und tropischen Parkanlagen tönte Mandolinenklang und süßer Geigenton strömte voll in die von Blumenduft erfüllte Luft. — Der Mond glitzerte in magischer Pracht über den Wassern und jenseits des Sees flimmerten die Lichter der Dörfer. Aus der Halle des Hotels Monte Verità, das mit seinen fünfzehn Chalets wundervoll in natürlichen Parkanlagen gelegen ist, tönte Musik. Aus dem gewaltigen elektrischen Orchestrion scholl der Pilgerchor aus Tannhäuser. Dann kam irgendeine moderne Tanzweise und die Paare drehten sich, oder besser gesagt, schoben sich und hüpften herum. Es war eine fröhliche, ungezwungene Gesellschaft, die wir da oben trafen. Es waren hauptsächlich die „Fremden" von Ascona, die sich hier gefunden hatten. Deutsche, Deutschschweizer, Franzosen, Engländer, dann auch Asconesen, alles einträchtiglich beisammen. An solchen Orten vernarben am ehesten die Wunden des Krieges und der sinnlose Haß macht der Vernunft Platz. Ja justemänt, auch zwei „tolle" Bernerinnen waren da, und sie sagten mir, daß sie auch schon im Gantrisch und im Seelital mit uns Ski gefahren seien. Jetzt sind sie schon bald ein Jahr hier, und es gefalle ihnen so gut, daß sie Bern samt

den Lauben und was drum und dran hängt, schon ganz vergessen hätten. Und glaube mir nur, es würde mir auch so gehen, wenn ich das Glück hätte, längere Zeit hier im gesegneten Lande weilen zu können. Und alles ist so ungeniert hier, man kann sich gerade so geben, wie man wirklich ist. Niemand ist so affektiert, sich durch Aeußerlichkeiten den Anschein von Bildung, Intelligenz und Reichtum geben zu wollen. Dichter, Maler, Sänger, berühmte Häupter von Namen kannst Du da hemdärmelig auf dem Monte Verità tanzen und im Städtchen umhergehen sehen. Und obschon hier viele gute ehrliche Künstler sind, suchst Du vergebens nach Schlapphut, La-Vallière-Kravatten und Sammtwams. Diese Sachen, die bei so vielen soi-disant-Musensöhnen das Genie ersetzen müssen, haben die hier weilenden Künstler nicht nötig. Und darum ist es gerade so heimelig hier. Alle diese „Fremden" wissen und schätzen es: Es lebt sich glücklich in Ascona! — Von den überspannten Seelen, die sich vor Jahren auf dem Monte Verità eingenistet hatten und die in härenem Gewand oder auch ohne ein solches umherliefen und sich von den Beeren des Waldes und von den Früchten der Felder anderer Leute nährten, ist jetzt nichts mehr zu merken. Sie sind mit dem Krieg verschwunden. — Da ist nur noch eine Familie, die in bezug auf Mode und Sitte etwas aparte Ansichten hat, und zuweilen kommt die Tochter — eine brünhildenhafte Gestalt — in wallendem Gewand, mit offenen Haaren und Blumenkranz ums Haupt ins Städtchen hinab. Sie ist aber sehr harmlos und lieb und schenkt allen Leuten Blumen. —

Dem Seeufer entlang, an allen Wegen und Bächen, gibt es hier eine Unmasse Brombeeren. Und niemand pflückt sie — und doch sind sie so prächtig groß und schwarz und süß. Gestern morgen bin ich nun mit Beppino schon um sechs Uhr auf den Monte Verità gegangen und in kaum zwei Stunden hatten wir unsere Kesseli voll — eine große Biskuitbüchse voll habe ich Muttern geschickt. Du siehst, Hansli, daß ich halt einfach nicht ungwärchet cha sy. — Gegen Abend begaben wir uns nach Arcegno zum Nachtessen. Das ist ein idyllisches Nestchen in einem grünen Tälchen hinter Losone und ist ganz versteckt in Obstgärten. Da habe ich wieder gesehen, wie beliebt meine Freunde überall sind. Der Empfang in dem Grotto bei den einfachen Landleuten war so freundlich, und die Freude ob des unerwarteten Besuches so herzlich und warm, daß ich nur staunen mußte. Sechs Geschwister führen dort gemeinsam den Grotto und das Bauernwesen und man sieht es gleich, daß die vier ledigen Schwestern und die zwei Brüder in schönster Eintracht miteinander leben. Ein jedes von ihnen hat seine bestimmten Pflichten; das eine führt die Wirtschaft, das andere die Haushaltung, das dritte schafft auf dem Felde, das vierte auf der Alp usw. Und das Oberkommando führt streng und gerecht die noch rüstige alte Mutter. Da kam nun eines nach dem andern angerückt in die Küche und setzte sich zu uns. Die Teresa bereitete uns einen exzellenten saftigen Salat, die Rosetta, die eben mit der Hutte von der Alp kam, strahlte wie der Pizzo Vogorno im Abendglühen, als wir ihr selbstgebackenes Brot rühmten, die flinke Giuseppina brachte uns ein Körbchen mit herrlichen Früchten aus ihrem Garten, die Albina aber braute inzwischen einen extra guten, starken Kaffee und ein Bruder holte für uns hochfeinen Wabenhonig, den wir absolut versuchen mußten. So lieb waren diese Landleute und es war rührend, sie in ihrer schlichten Natürlichkeit zu beobachten. Und als sie sich alle um das Kamin herum scharten und die dicke Minestra chüstigten, ich sage Dir, das hätte ein Gemälde gegeben! Wenn doch nur Maler Albert dagewesen wäre! — Auf dem Heimwege haben wir dann noch fröhlich gesungen; meine Freunde lernten mich einige schöne neue Canzoni — drüben funkelten die Lichter von Locarno und Orselina wie lange, leuchtende Perlenketten...

Heute habe ich aber nicht etwa gefaulenzt, sondern trabte schon in früher Morgenstunde Losone und Golino zu. In letzterem Dorfe sprengte ich eine mir bekannte Lehrerin aus dem Bette, so früh war ich schon dort. Die freundliche Signorina Cecchina nahm es mir aber gar nicht übel, sondern war hocherfreut ob meinem Besuche und schnell machte sie mir ein Tröpflein Kaffee. In ihrem Elternhause sah ich viele alte Ahnenbilder und prächtiges Zinn- und Kupfergeschirr. Nach dem z'Morge nahm sie den Sonnenschirm und sagte, sie wolle mich ein paar Schritte begleiten. Aber da wir so viel zu plaudern hatten, kam sie mit mir bis nach Intragna, dem schönen Dorfe mit dem überschlanken Campanile — dem höchsten des Kantons. Und dann kam das gute Fräulein Cecchina noch weiter mit mir auf die Alp Calascio und dort reute es sie fast zurückzukehren, denn der Tag war so schön und auf der Höhe war es frisch und klar, und so kam sie samt dem Sonnenschirm mit mir den ganzen Tag, stundenlang auf schmalem Weglein. Aber sie war tapfer und klagte nicht, obschon sie nur ungenagelte Schuhe trug und trotzdem wir nicht Zeit hatten, zu Mittag zu essen. Aber wir fanden ja Heiti und frisches Wasser und kamen zuletzt auf die hohe Alp Segna zwischen dem Centovalli und dem Onsernonetal. Dort trafen wir dann die Signorina Pellanda, eine Lehrgotte von Ascona. Sie machte gerade Toilette und trocknete ihre langen schwarzen Haare auf einem heißen Stein. Dort bekamen wir dann Milch. Und als wir nach einem struben Abstieg ins Onsernonetal kamen, da lud mich das gute Fräulein Cecchina zu einem währschaften z'Vieri ein. Die Häuser dieses Tales haben auffallend viel schöne Loggien. Früher muß dies eines der ärmsten Täler des Tessins gewesen sein, denn ein alter Spruch sagt: Il ponte di Melide, il campanil d'Intragna e la fame d'Onsernone sono le tre rarità del Cantone! — Am Abend kamen wir erst nach Sonnenuntergang nach Golino zurück. Die Eltern meiner Begleiterin waren nicht wenig besorgt gewesen und der lebhafte Papa erteilte der Ausreißerin eine ernste Rüge. Ich mußte dann noch ihren eigenen Wein versuchen, dann ging's aber im Eilschritt nach Ascona. Die Dörfer drüben am Pedemonte flogen nur so an mir vorbei. Hier in Ascona hatten mich meine Freunde sehnlichst zurückerwartet. Daß ich aber trotzdem nicht müde bin, hast Du merken können, sonst hätte ich Dir nicht noch eine so lange Epistel geschrieben. Hoffentlich gelingt es mir, Dich so gluschtig zu machen, daß Du das nächste Jahr auch mit kommst in den Ticino, Du kannst dann sehen, ob nicht alles so ist, wie ich es Dir erzählt. Ciaò, Hansli, schaffe nicht zuviel und grüße alle von mir, die nach mir fragen.

Saluti cordiali! Dein Emilio.

Spezialitäten der italienischen Umwälzung.

Was geht in Italien vor? Welche Bedeutung hat die Bewegung für Europa, welche insbesondere für unsere Verhältnisse? Wie verhalten sich Regierung und Parteien?

Der Vollzugsausschuß der dritten Internationale wirft in seinem Aufruf an das revolutionäre Proletariat Italiens der sozialistischen Partei Unentschlossenheit vor. Dadurch werde die Masse in die Hände der Anarchisten gestoßen. Der Grund der Halbheit stammt aus der reformistischen Taktik der Gewerkschaften. Diese Vorwürfe der Moskauer entsprechen völlig Lenins Ansichten, der als Charakteristikum des Anarchismus die „Einzelaktion" bezeichnet, aber die Ursache aller wilden Gewalttaten und Attentate im Verrat der versöhnlichen Führer sieht. So schaut der intransigente Bolschewismus die Lage an...

Die Vorgänge in Italien zeigen, daß die Bewegung in ihrer ganzen Breite die verschiedensten Stärkegrade und sehr ungleiches Tempo aufweist. Augenscheinlich werden die Führer geschoben, bald mit Einverständnis, bald mit Widerstreben, und das ganze Ereignis sieht sich an wie ein elementar losgebrochenes, naturnotwendiges Geschehen. Die Masse verlangt als Eigentum, was dank Erbrecht und Ent-